Sonntag,
27. Dezember
2015

2. Thessalonicher 3,6-18

Ordnung im Gemeindeleben

Texterklärung

In unserem Abschnitt geht es um das Thema „unordentlich“ leben (in V. 6-7+11). Was ist mit „unordentlich“ leben gemeint? Wenn Gemeindeglieder sich nicht an die Lehre der Apostel halten (V. 6) und nicht für den eigenen Lebensunterhalt sorgen (V. 8-10), indem sie ihre Arbeit aufgeben (V. 11). Im Griechischen wird das mit dem Wort a-taktos ausgedrückt. Dabei ist nicht an Musik gedacht, sondern daran, dass jemand die gemeinsame und vorgegebene Taktik ignoriert. Es ist also ein Begriff, der zur militärischen Sprache gehört.

Christoph Schubert, Pfarrer z.A.,
Gündelbach

Solo ins Abseits

Bleiben wir zunächst bei diesem Wort a-taktos: So ein Mensch ignoriert die Taktik, die für alle gilt, und er zieht eigenmächtig los und gefährdet auf diese Weise das Ganze. Stellen wir uns ein Heer vor oder heute auch eine Sportmannschaft, dann sehen wir sofort, wie Einzelaktionen alle anderen in Mitleidenschaft ziehen. Wie gefährdet ein unordentliches Gemeindeglied die gesamte Gemeinde? Indem es den anderen zur Last fällt (V. 8).

Alle für Einen?

An erster Stelle steht das Materielle: die übrigen Gemeindeglieder müssen für die, die nicht arbeiten, aufkommen, und dadurch entsteht Unordnung.

Für das tägliche Brot sorgen

An zweiter Stelle steht eine Auflehnung gegen die Wirklichkeit, denn Arbeit ist etwas, wozu der Mensch seit seiner Erschaffung (1Mo 2,5.15) gerufen ist. Auch nach seinem Verhängnis bleibt das bestehen – nun freilich „im Schweiße seines Angesichts“. Dass wir Menschen zur Arbeit gerufen sind, liest sich in der Bibel so: Wir können nicht ohne Arbeit leben – aber wir leben nicht durch die Arbeit. D.h. wir Menschen können durch unsere Arbeits- und Schaffenskraft unser Leben nicht garantieren, wiewohl wir für unser tägliches Brot auch – menschlich! – Sorge zu

tragen haben. Wer die Arbeit verweigert, entzieht sich der gottgegebenen Wirklichkeit und stiftet Unordnung.

Lauheit als Folge der Naherwartung

An dritter Stelle steht eine geistliche Haltung, die irreführend und falsch ist. Sie lässt sich so beschreiben: Der Herr ist nahe (so war der Grundgedanke in den beiden Briefen an die Thessalonicher; im zweiten Brief dann schon überspitzt, vgl. 2,1-2) – was eine durchaus richtige Aussage darstellt. Daraus wurde aber die Konsequenz gezogen, dass es nun an der Zeit sei, alles Weltliche und Fleischliche, also die Arbeit und Vieles mehr, sein zu lassen und sich ganz auf den Herrn zu konzentrieren. Adolf Schlatter hat diese irrige Ansicht fein säuberlich entlarvt: „Der Spruch [V. 12] hält denen, die für die Arbeit zu fromm sind, vor, dass sie keineswegs bereit sind, die natürliche Seite des Lebens abzulegen; denn sie verzichten bloß auf die Arbeit, nicht auf das Essen. Wenn sie jenes als ihrer unwürdig verachten, dann sollen sie auch das Essen lassen.“ Es entsteht also auch Unordnung in der Glaubensauffassung.

Handeln in der Liebe

Von diesem letzten Punkt aus kommen wir auf eine ganz grundsätzliche Frage. Wie leben wir Christen in der Welt? Etwas konkreter können wir vom Thema unseres Textes her fragen: Wie arbeiten wir Christen in der Welt? Beide Fragen kennen nur die eine Antwort: Indem wir lieben. Das Doppelgebot steht hinter all unserem Tun als Christen. Das heißt, dass unsere Arbeit und unser Leben in der Liebe geschehen und dadurch Gottes Liebe sichtbar werden soll. Wer nicht arbeitet und den Geschwistern zumutet, für fremden Lebensunterhalt aufzukommen, handelt nicht in Liebe, sondern lieblos. Ob ein Mensch in den Augen seiner Mitmenschen zu wenig arbeitet (oder auch zu viel!), wird hier von der Liebe her beurteilt. Falle ich jemandem zur Last durch mein geringeres Engagement (oder entziehe ich mich jemandem durch mein überhöhtes)?

Heute bedarf diese Aussage sofort einer Ergänzung. Denn heute kennen wir Fälle, wo Menschen durchaus arbeiten wollen, aber nicht können. Vielleicht fehlen ihnen Qualifikationen in unserer hochtechnisierten Gesellschaft, vielleicht sind sie krank. Unser Bibelabschnitt berücksichtigt diesen Sachverhalt. Denn genau genommen spricht er nur von solchen Menschen, die bereits gearbeitet haben und also arbeiten können. Und diese Menschen sind angesprochen: die, die arbeiten können. Die Liebe ist schließlich auch das Kriterium für den Umgang mit denen, die wirklichkeitsfremd geworden sind: „Weist ihn wie einen Bruder zurecht!“ (V. 15)

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wenn ich in einer Mannschaft spiele, welche Rolle habe ich da, was wäre mein Platz? Und wo sehen mich die anderen?
- Wie viel Liebe (Gottes) steckt in unserer alltäglichen, beruflichen Arbeit und wie viel in der Gemeinde?
- Wie könnte Gottes Liebe in unserer alltäglichen, beruflichen Arbeit Gestalt gewinnen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Auf ein Plakat schreiben wir groß JESUS und malen ein paar Fußspuren darauf. Frage: Worin ist Jesus ein Vorbild für uns, dem wir folgen sollen? (In seiner Liebe, Hingabe, Treue: Er verlässt den Himmel und kommt als Kind, nicht im Palast, sondern im Stall ... Er wird klein für uns ... Wäscht den Jüngern die Füße ... usw.)
- zu V. 9: Auch wir selber sind Vorbilder, ob wir wollen oder nicht. – Wir lassen Fußspuren mit Worten in die richtige Reihenfolge bringen: „Lebe so, dass keiner, der deinen Spuren folgt, in die Irre geht.“ Was bedeutet das für uns? – Wir sollen Christus durch unser Leben Ehre machen und letztlich „Werbung“ für ein Leben mit Gott sein.
- zu V. 13: Wir erzählen eine Weihnachtsgeschichte, z.B. „Überraschung im Morgengrauen“ von Patricia St. John. → Wem sollten wir (gerade jetzt in der Weihnachtszeit) etwas Gutes tun?

Lieder:

Monatslied „Freuet euch ihr Christen alle“ GL 52 (EG 34), GL 156 (EG 251), GL 207, GL 599, GL 677